

Ein Schutzprogramm für das Auerhuhn

Durch die Ergebnisse der Auerhuhnforschung erwarten wir genauere Vorstellungen über die Gründe des Rückganges und ausreichend gute Kenntnisse über den geeigneten Lebensraum. Wir werden in der Lage sein zu beurteilen, wo sich Auerhuhnschutz mit vertretbaren Mitteln überhaupt lohnt. Nicht alle Gebiete, in denen früher Auerhühner waren, werden auch künftig Auerhuhnlebensraum sein. Es wird Schwerpunktgebiete geben müssen, in denen im Rahmen der forstlichen Bewirtschaftung besonders auf das Auerhuhn geachtet werden kann. Dies wird politisch und ökonomisch nur dann auch durchzusetzen sein, wenn die Ziele der Waldbewirtschaftung und die Ziele des Auerhuhnschutzes sich zu einem hohen Grad decken, wie es zum Glück in der Bewirt-

schaffung des Bergmischwaldes zu erwarten ist.

Nur wird die alte Kielwassertheorie nicht genügen – nämlich, daß richtige Waldbewirtschaftung automatisch Auerhuhnschutz bedeutet. Es muß im Einzelfall geprüft und geplant werden, ob bzw. wie dem Auerhuhn durch besondere Maßnahmen geholfen werden kann. Solche Maßnahmen umfassen neben den forstlichen auch andere flankierende Maßnahmen, wie die Vermeidung von Störungen durch Freizeitaktivitäten.

Ein Auerhuhnschutzprogramm ist nur dann effektiv, wenn jene Personen, die es betrifft, im Zuge der Weiterbildung auch die Kenntnisse erhalten. Das sind in erster Linie Forstleute. Hier sind die Bedingungen günstig, weil das Interesse vorausgesetzt werden kann.

Da es sich um differenzierte Entscheidungen auf flächenscharfer Grundlage

handelt, sind pauschale Anweisungen nicht zielführend. Es muß genau analysiert und ebenso genau geplant werden. Am besten wird dies über regional zuständige Fachleute erreicht. Sie heranzubilden ist ein wichtiger Schritt im Auerhuhnschutz. Über den Einsatz von örtlich vertrauten Fachleuten wird es auch leichter möglich sein, ein Meldeverfahren; das für eine Erfolgskontrolle unumgänglich ist, in die Praxis umzusetzen.

Auerhuhnschutz ist eine schwierige Aufgabe, allein schon wegen der zeitlichen Dimension der Lebensraumgestaltung. Um lebensfähige Populationen zu sichern, ist ein verhältnismäßig großer Aufwand nötig. Der Aufwand verspricht auch über das Auerhuhn hinaus Früchte zu tragen. Als Leittier leistet der Auerhahn gute Dienste: Wo er lebt, leben auch weitere anspruchsvolle Arten in seinem Gefolge.

Warum Wildforschung wichtig ist

Von Wolfgang Schröder

Schalenwildfragen stehen bei uns heute nicht mehr im Vordergrund des Forschungsbedarfs. Probleme sind durch beherztes Handeln zu lösen, denn wir wissen genug, um die richtigen Entscheidungen treffen zu können. Natürlich sind noch manche Fragen offen, doch sie stehen einer Lösung nicht im Wege.

Ganz anders beim Auerhuhn. Die Kenntnislücken sind so groß wie die Verbreitungslücken zwischen den Restpopulationen. Über die Lebensweise und den Raumanpruch der Vögel, die Populationsdynamik und die Gefährdungsursachen wissen wir zwar einiges, jedoch nicht genug.

Wo immer das Wissen nicht reicht, neigen wir dazu, uns in Ideologien zu flüchten. Das ist nur allzu menschlich. Im Auerhuhnschutz gibt es deshalb auch mehrere Richtungen: Die eine sieht die größte Bedrohung in den Feinden Marder, Habicht und Fuchs, eine andere will den Rückgang zuerst in übermäßigen Störungen erkennen und wieder eine andere meint, der Lebensraum sei zwar gegeben, nur die Vögel fehlten, ergo müßten sie in der Voliere erbrütet und ausgesetzt werden.

Jede Ideologie birgt vor allem eine Gefahr: die der Realitätsferne. Deshalb ist Forschung so wichtig. Forschung leistet einen Beitrag, die Natur zu verstehen (nicht nur zu beschreiben), oder bescheidener ausgedrückt: Wissenschaftliche Methoden decken die Ursachen hinter natürlichen Vorgängen auf. Gründliche Forschung kann beim Auerhuhnschutz die Erfolgchancen entscheidend vergrößern.

Auch die zweckfreie Grundlagenforschung spielt dabei eine Rolle: theoriebezogen, wie sie sein soll, läßt sie uns das Auerhuhn im Licht der Evolution (als evolvierende Einheit) oder der Ökologie (als Teil eines Systems) verstehen. Die Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung bilden im Laufe der Zeit einen

Wissensschatz, der vielleicht heute noch bedeutungslos erscheint, aber die Lösungen für morgen enthalten kann.

Forschung ist auch voll von Überraschungen. Der Wissenschaftshistoriker THOMAS S. KUHN zeigt auf, daß die Forschung Methoden besitzt, um sogar ganz unerwartete Phänomene aufzudecken. Auch unser Verständnis von bedrohten Arten wird davon berührt.

Beispiel: Populationsdynamik

Als die Populationsdynamik noch mit simplen Additionen und Subtraktionen analysiert wurde, nach dem Muster:

$$\text{Pop } t_1 = \text{Pop } t_2 + \text{Zugänge} - \text{Abgänge}$$

da schienen Populationen in ihrem Verhalten gut überschaubar.

Als dann vor einigen Jahren der Populationsbiologe ROBERT MAY in Princeton



mit raffinierteren mathematischen Analyseverfahren an die Populationsdynamik ging, entdeckte er, daß sich Populationen in Abhängigkeit von der Größe ihrer Wachstumsrate ganz unerwartet verhalten. Steigt die Wachstumsrate in einem bestimmten Bereich, so schwanken zuvor konstante Populationen – zuerst zyklisch, dann sogar erratisch. All das geschieht ohne Außeneinflüsse.